



Leseprobe aus Kuckartz und Rädiker, Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden,
Praxis, Computerunterstützung,
ISBN 978-3-7799-6231-1 © 2022 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz,
Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6231-1](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6231-1)

Vorwort

As time goes by. Nun ist es bereits fast ein Jahrzehnt her, seit die erste Auflage dieses Lehrbuchs erschien. Das Buch kann also schon auf eine längere Geschichte zurückblicken. Diese Formulierung sollte allerdings nach den APA-Regeln vermieden werden, denn es handelt sich um einen Anthropomorphismus: Ein Buch kann nicht zurückblicken. Aber ein Buch kann eine Geschichte haben und diese wollen wir Autoren, Udo Kuckartz und Stefan Rädiker, kurz erzählen: Den Anstoß gaben die vielen Methodenseminare und Workshops, die Udo Kuckartz an verschiedenen Hochschulen und Forschungsinstituten durchführte und die vielen Fragen der Studierenden, die im Rahmen ihrer Abschlussarbeiten nach einer Analysemethode suchten. Als Hochschullehrer, seit 1999 an der Philipps-Universität in Marburg, konnte er bei Bachelor- und Masterstudierenden, Doktorandinnen und Doktoranden immer wieder beobachten, wie unsicher sie sich bei der Auswertung ihrer qualitativen Daten fühlten. Ziemlich ratlos suchten sie nach einer geeigneten Analysestrategie und vor allem nach möglichst genau beschriebenen Methoden und Techniken, die sie bei der praktischen Durchführung ihrer Datenauswertung benutzen konnten. Ein Lehrbuch, so die Idee, könnte dabei helfen, diesen dringlichen Bedarf zu adressieren.

Schon in den verschiedenen Auflagen von Udo Kuckartz' Lehrbuch „Computergestützte Analyse qualitativer Daten“ (3. Auflage 2010) war ein Kapitel über verschiedene Analysemethoden enthalten, u. a. über die Grounded Theory und die qualitative Inhaltsanalyse. Nun war dieses Buch von Auflage zu Auflage auf fast 300 Seiten angewachsen und es schien nicht sinnvoll, die Darstellung der Analysemethoden wesentlich auszuweiten und damit das Buch weiter anwachsen zu lassen. So entstand der Plan, ein spezielles Buch über die qualitative Inhaltsanalyse und ihre verschiedenen Varianten zu schreiben. Seit Anfang 2010 nahm der Plan konkrete Formen an, Udo Kuckartz erstellte Konzepte und schrieb Entwürfe der einzelnen Kapitel. Im September 2011 war unsere Arbeitsgruppe MAGMA (das Kürzel steht für Marburger Arbeitsgruppe für Methoden und Evaluation) zum jährlichen Retreat ins Kleinwalsertal gefahren, ins Marburger Haus, einem Studienhaus, das die Philipps-Universität dort seit den 1960er Jahren besitzt. In einem kleinen holzvertäfelten Seminarraum saßen wir zusammen und diskutierten das Buchprojekt. Stefan Rädiker, der mit dieser fünften Auflage als zweiter Autor hinzugekommen ist, war bereits damals unter den Diskutanten. Es wurde eine sehr produktive Arbeitssitzung, die Gliederung und die Kernaussagen der Kapitel wurden thematisiert und das Vorhaben erhielt einen Schub. Von nun an ging es rasant voran, mit

dem Juventa Verlag (damals noch nicht in den Beltz Verlag integriert) und dem engagierten Lektor Frank Engelhardt wurde ein renommierter Publikationsort gefunden. Im Juli 2012 erschien dann die erste Auflage. Im Vorwort hieß es programmatisch:

„Ziel des Buches ist es, eine möglichst nachvollziehbare Beschreibung der Vorgehensweise bei qualitativen Inhaltsanalysen zu liefern, und zwar am Beispiel der Auswertung von qualitativen Interviews, genauer gesagt von leitfadenorientierten Interviews. Die vorgestellten Verfahren eignen sich im Prinzip auch für andere Datenarten wie beispielsweise narrative Interviews, Beobachtungsprotokolle, visuelle Daten, Bilder, Dokumente etc.; sie müssen aber jeweils entsprechend angepasst werden. (...)

Es werden in diesem Buch also keine Patentrezepte gegeben, sondern es werden inhaltsanalytische Basisverfahren dargestellt, die jeweils an die spezifische Situation eines Forschungsprojektes angepasst werden müssen.“

An dieser grundlegenden Positionsbestimmung halten wir auch für diese fünfte Auflage fest. Ebenso ist die praktische Orientierung für uns weiter maßgebend. Sie hat dazu geführt, dass das Buch von Beginn an sehr viele Leser und Leserinnen gefunden hat; diese große Resonanz führte dazu, dass in rascher Folge drei Neuauflagen (2014, 2016, 2018) erschienen.

The Times They are a-Changin'. Es hat sich seit der 1. Auflage dieses Buchs viel geändert in punkto qualitative Inhaltsanalyse, vor allem was die internationale Sichtbarkeit dieser Methode betrifft. In zahlreichen Forschungsprojekten wird die qualitative Inhaltsanalyse weltweit genutzt, englische Lehrbücher wie das von Margrit Schreier (2012) und von Udo Kuckartz (2014a) sind erschienen und in Beiträgen in Zeitschriften und Handbüchern lassen sich mittlerweile Darstellungen der Methode finden. Besonders erwähnenswert sind die 2019 bzw. 2020 erschienenen beiden Special Issues „Qualitative Content Analysis“ der Online-Zeitschrift *Forum Qualitative Sozialforschung*. Diese enthalten mehr als 50 Beiträge, die sich mit unterschiedlichen Aspekten der qualitativen Inhaltsanalyse befassen, von Fragen der Konzeption und Methodologie über Fragen der Abgrenzung zu anderen Methoden bis hin zu Anwendungsbeiträgen aus verschiedenen Disziplinen.

In diese Neuauflage haben wir diese Entwicklungen aufgenommen, ohne die Kernidee und den Aufbau des Buches über Bord zu werfen. In den Vorworten zu den vergangenen Auflagen stand, dass das Hauptmotiv zum Schreiben des Buches war, Studierenden eine Anleitung für eine valide und nachvollziehbare Methode an die Hand zu geben, mit der sie die Daten ihrer Abschlussarbeiten analysieren können. Daran hat sich nichts geändert.

Für wen das Buch geschrieben ist

Zielgruppe dieses Buch sind alle diejenigen, die vor der Aufgabe stehen, qualitative Daten zu analysieren und dieses in einer methodisch kontrollierten, transparenten und dokumentierbaren Art und Weise tun wollen. Dies sind zuvorderst empirisch Forschende und Studierende, die bereits ein Grundwissen in qualitativen und quantitativen Methoden erworben haben, und nun vor dem praktischen Problem der Datenanalyse stehen, beispielsweise im Rahmen einer Bachelor- oder Masterarbeit oder einer Dissertation. Die Aufgabe, qualitative Daten zu analysieren, ist dabei keine Angelegenheit einer speziellen Wissenschaftsdisziplin, sondern diese Aufgabe stellt sich in sehr vielen Wissenschaftsdisziplinen und Praxisbereichen, zum Beispiel in der Erziehungswissenschaft, der Soziologie, der Politikwissenschaft, der Psychologie, im Marketing, in Medien- und Kommunikationswissenschaft, den Geisteswissenschaften, den Gesundheits- und Pflegewissenschaften und vielen anderen mehr, die hier nicht alle aufgeführt werden können.

Auch außerhalb von Hochschulen und akademischen Forschungseinrichtungen besteht ein großes Interesse an Methoden zur Analyse qualitativer Daten, denn qualitative Forschung ist aus guten Gründen immer attraktiver geworden. Durch sie wird es möglich, in den Daten tiefer zu schürfen als es gemeinhin in quantitativer Forschung möglich ist. Hier lässt sich viel erfahren über Motive, subjektive Wahrnehmungen und Präferenzen, über Interaktionen und biographische Entscheidungsprozesse. In einer Welt, in der Fakten oder vermeintliche Fakten keine gesicherte Rolle mehr spielen, sind es gerade diese früher als „weiche Faktoren“ bezeichneten Phänomene, die verstärkt in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit rücken und auf das „Verstehen“ des wirklichen Lebens zielen.

Zum Aufbau des Buches

Ziel des Buches ist es, die Vorgehensweise bei qualitativen Inhaltsanalysen möglichst nachvollziehbar zu beschreiben, und zwar wie schon in den vorangehenden Auflagen vorrangig am Beispiel der Analyse qualitativer *Interviews*. Im Vergleich zur vierten Auflage haben wir die inhaltliche Strukturierung ein wenig verändert:

Im *ersten Kapitel* sind nun die allgemeinen Fragen zur Methode der qualitativen Inhaltsanalyse und ihren Grundlagen zusammengeführt. Hier erläutern wir unsere methodologische Position, argumentieren für die zentrale Rolle der Forschungsfragen und zeichnen die historische Entwicklung von der quantitativen orientierten Inhaltsanalyse zur qualitativen Inhaltsanalyse nach.

Das *zweite Kapitel* ist den wichtigsten Instrumenten der qualitativen Inhaltsanalyse gewidmet, den Kategorien und dem Codieren. Während wir in diesem Kapitel die eher allgemeinen Fragen wie etwa nach Kategorienarten und Kategoriendefinition behandeln, wenden wir uns im *dritten Kapitel* der

Praxis zu und befassen uns mit einer für die qualitative Inhaltsanalyse eminent wichtigen Tätigkeit, nämlich dem praktischen Prozess des Bildens von Kategorien. Behandelt und an Beispielen erläutert werden sowohl die Kategorienbildung am Material (induktive Kategorienbildung) als auch Formen der deduktiven Kategorienbildung basierend auf dem aktuellen Forschungsstand, einer Theorie oder einer bereits vor der Auswertung vorhandenen inhaltlichen Strukturierung.

In den *Kapiteln 4 bis 7* werden drei Methoden der qualitativen Inhaltsanalyse behandelt: die inhaltlich strukturierende Analyse, die evaluative und die typenbildende Analyse. *Kapitel 4* ist ein einleitendes Kapitel, in dem zunächst die Gemeinsamkeiten und Differenzen dieser drei Methoden thematisiert werden. Zudem geht es hier um die erste Phase der Analyse, die initiiierende Textarbeit, das Schreiben von Memos und das Erstellen erster Fallzusammenfassungen, das heißt, Tätigkeiten, die allen drei Methoden gemeinsam sind.

In den *Kapiteln 5, 6 und 7* werden sodann die drei Methoden der qualitativen Inhaltsanalyse detailliert in ihrem Ablauf beschrieben. *Kapitel 5* ist der inhaltlich strukturierenden Analyse, *Kapitel 6* der evaluativen und *Kapitel 7* der typenbildenden qualitativen Inhaltsanalyse gewidmet.

Die Vorgehensweisen bei der computergestützten Analyse mit Hilfe von QDA-Software sind Gegenstand von *Kapitel 8*, wobei der gesamte Analyseprozess, von der initiiierenden Textarbeit bis zur Verschriftlichung der Ergebnisse beleuchtet wird.

Kapitel 9 fokussiert die Themen Gütekriterien, Erstellung des Forschungsberichts und Dokumentation des Auswertungsprozesses.

Dieses Buch besitzt einen linearen Aufbau, d. h., es ist so konzipiert, dass die einzelnen Kapitel aufeinander aufbauen und deshalb optimalerweise auch hintereinander gelesen werden sollten. Wir sind uns aber der geänderten Lesegewohnheiten bewusst: Oftmals werden nur spezielle Kapitel – etwa über Kategorienbildung – gelesen und die Verlage tragen dem auch insofern Rechnung, als sie gute Online-Recherchierbarkeit und gesonderte DOI-Nummern für die einzelnen Kapitel vorsehen. Wir haben dies insoweit berücksichtigt, als wir darauf geachtet haben, dass die einzelnen Kapitel so weit wie möglich auch aus sich heraus verständlich sein sollen. Manchmal hat dies Redundanzen zur Folge, die aber bei dieser Zielsetzung nicht vermeidbar sind.

Neu in dieser Auflage

Die größte Neuerung ist, dass wir nun zwei Autoren sind: Mit dieser Auflage ist Stefan Rädiker Co-Autor geworden. Damit verbindet sich die Erwartung, dass dieses Lehrbuch auch in Zukunft weiterentwickelt wird, also „lebendig“ bleibt. Es wird also hoffentlich noch viele weitere Auflagen des Buches geben.

Das Grundgerüst der ersten vier Auflagen ist gleichgeblieben, allerdings ha-

ben wir umfassende Änderungen insbesondere der ersten Kapitel vorgenommen. Im Einzelnen sind dies folgende Änderungen:

- Die Struktur der Gliederung wurde geändert. Die Grundlagen der Methode, die Einbettung in den Diskurs über Methodologie und Methoden sind nun in einem umfassenden ersten Kapitel zusammengefasst und den Kategorien als zentrales Instrument der qualitativen Inhaltsanalyse ist ein eigenes Kapitel gewidmet worden.
- Wir haben das Buch sprachlich grundlegend überarbeitet und dabei besonders auf konsistente Begriffsverwendung geachtet. Beispielsweise haben wir versucht, die im Feld der Analyse qualitativer Daten häufig verwirrende Verwendung der Begriffe „Code“, „Kategorie“, „Konzept“ „Thema“ etc. in den Griff zu bekommen. Dies betrifft vor allem die *Kapitel 2 und 3*, die der Unterscheidung verschiedener Kategorienarten und den verschiedenen Vorgehensweisen bei der Bildung der Kategorien gewidmet sind.
- In dem umstrukturierten *Kapitel 4* stellen wir das Gemeinsame der drei Varianten der qualitativen Inhaltsanalyse dar sowie die allen drei Methoden gemeinsame Anfangsphase.
- In den *Kapiteln 5, 6 und 7* haben wir die Tabellen, Abbildungen und Ablaufschaubilder grundlegend überarbeitet. Wir haben die Abläufe der drei Methoden qualitativer Inhaltsanalyse parallelisiert und jetzt jeweils einen weiteren Schritt „Verschriftlichung“ vorgesehen. Wie wir in vielen Workshops erfahren haben, ist dies ein Thema, das sehr vielen Forschenden auf den Nägeln brennt, aber in Lehrbüchern meist nur wenig beachtet wird. Für die Darstellung der verschiedene Analyseformen haben wir jetzt die Form einer Mind-Map gewählt; dies erscheint uns treffender als die bisherige kreisförmige Anordnung, die suggeriert, dass alle einzelnen Phasen nacheinander zu durchlaufen sind – was nicht der Fall ist.
- Das *Kapitel 8*, das den Einsatz von QDA-Software bei der qualitativen Inhaltsanalyse zum Thema hat, musste der Schnelligkeit der technologischen Entwicklung entsprechend an sehr vielen Stellen aktualisiert werden.
- *Kapitel 9* weist aktualisierte Abschnitte zu Gütekriterien auf; der Teil über die Erstellung des Forschungsreports wurde erweitert.
- Den Anhang haben wir gegenüber der vierten Auflage gestrichen, d. h., wir verzichten auf Hinweise zu Computersoftware und Konferenzen. Die zunehmende Verbreitung von QDA-Software hat dazu geführt, dass heute bei nahezu jeder Konferenz Beispiele von Good Practice präsentiert werden, sodass Hinweise auf spezielle Konferenzen nicht mehr notwendig erscheinen.

Danksagung

Wir danken all denjenigen, die seit der ersten Auflage zu diesem Buch beigetragen haben und uns immer wieder Ideen und wertvolle Feedbacks gebracht haben, vor allem den vielen Studierenden und jungen Wissenschaftler:innen, die in Seminaren, Workshops, Summer Schools und Beratungen schlaue Fragen gestellt haben, unseren Ansatz hinterfragt und ggf. auch kritisiert haben.

Wie immer ist es eine große Freude, wenn ein Buch nach Monaten der Arbeit endlich fertiggestellt ist. Doch handelt es sich meistens um eine never ending story, bereits beim ersten Durchblättern eines frisch gedruckten Exemplars kommen Ideen zur Verbesserung und manchmal werden auch gleich einige Fehlerchen entdeckt, die sich trotz aller Sorgfalt eingeschlichen haben. Wir möchten alle Leserinnen und Leser zum Feedback ermutigen: Senden Sie uns ihre Bewertungen, Lob und Tadel sowie Verbesserungsvorschläge einfach per Mail an kuckartz@uni-marburg.de oder raediker@methoden-expertise.de.

Berlin im Juli 2021

Udo Kuckartz und Stefan Rädiker

P.S.: Wir haben auch eine Webseite zu diesem Buch eingerichtet, auf der Sie neben den Ablaufgrafiken für die drei Varianten der Methode qualitative Inhaltsanalyse auch Checklisten zur Studiengüte und einiges mehr finden.

→ www.qualitativeinhaltsanalyse.de

1 Grundlagen der Methode „Qualitative Inhaltsanalyse“

In diesem Kapitel erfahren Sie etwas über

- die Unterscheidung von qualitativen und quantitativen Daten,
- die Merkmale von qualitativer, quantitativer und Mixed-Methods-Forschung,
- die grundlegenden Probleme des Verstehens von Texten und hermeneutische Zugänge,
- die zentrale Stellung der Forschungsfragen für die Analyse,
- die Notwendigkeit von methodischer Strenge, auch in der qualitativen Forschung,
- die Geschichte der qualitativen Inhaltsanalyse,
- wichtige Kennzeichen qualitativer Inhaltsanalyse und ihre Definition sowie typische Datenarten und
- relevante methodologische Aspekte.

1.1 Qualitative Daten, quantitative Daten – einige notwendige Vorbemerkungen

In diesem Buch geht es um Methoden zur Analyse qualitativer Daten, doch was ist überhaupt unter „qualitative Daten“ und dem komplementären Begriff „quantitative Daten“ zu verstehen? Während der Begriff „quantitative Daten“ – auch von Laien – ohne Umschweife mit Zahlen, Statistiken und im ökonomischen Bereich möglicherweise mit Kosten assoziiert wird, ist der Begriff „qualitative Daten“ nicht gleichermaßen selbsterklärend, denn er hat in verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen wie auch im Alltagsleben sehr verschiedene Bedeutungen. Im Bereich des Personalwesens umfasst er beispielsweise solche Bereiche wie Mitarbeiterzufriedenheit, Leistungsbereitschaft oder Betriebsklima – im Gegensatz zu den quantitativen (harten) Daten wie etwa Personalkosten, Mitarbeiterzahl etc. In der Geographie sind die Einwohnerzahlen von verschiedenen Gemeinden typische quantitative Daten, während es sich bei der Einteilung einer Gemeinde nach Nutzungszonen um qualitative Daten handelt. Etwas verwirrend ist, dass in der Methodenliteratur über die Analyse quantitativer Daten häufig auch kategoriale nominalskalierte Variablen als qualitative Daten bezeichnet werden, d. h., es handelt sich hierbei also um einen Datentyp aus dem Bereich standardisierter quantitativ orientierter

Forschung. Dementsprechend findet man dort auch den Begriff „qualitative Analyseverfahren“ für Formen der statistischen Analyse solcher kategorialer Daten, so etwa in Wolf und Best (2010).

Im Rahmen dieses Buches soll mit folgender pragmatischer Definition von quantitativen und qualitativen Daten gearbeitet werden:

Als quantitative Daten werden numerische Daten, also Zahlen, bezeichnet. Qualitative Daten sind demgegenüber vielfältiger, es kann sich um Texte, aber auch um Videos, Bilder, Fotografien, Audioaufzeichnungen, kulturelle Artefakte und anderes mehr handeln.

Trotz der Multimedia-Revolution, die in den letzten Dekaden stattgefunden hat, und trotz der allerorten diagnostizierten epochalen Verschiebung zum Visuellen in unserer Kultur, sind es im Bereich der Sozialwissenschaften, der Psychologie und der Erziehungswissenschaften nach wie vor Texte, die den dominierenden Typ qualitativer Daten darstellen. Die im Folgenden vorgestellten Methoden qualitativer Inhaltsanalyse sind für den Datentyp „Text“ konzipiert und in den dargestellten Beispielen werden auch ausnahmslos Texte verwendet, prinzipiell sind die Methoden allerdings ebenso auf andere Arten qualitativer Daten wie Videos, Bilder oder Fotos übertragbar.

Anders als dies in der Methodenliteratur häufig geschieht, betrachten wir qualitative Daten keineswegs als Daten von minderer Qualität. Die Vorstellung, dass es analog zur Wertigkeit von Skalen – zuunterst Nominal-, dann Ordinal- und zuoberst Intervallskala – auch eine Wertigkeit von Analyseformen gäbe und die eigentliche Wissenschaft erst mit Quantifizierung und der statistischen Analyse quantitativer Daten beginnen würde, erscheint uns abwegig und wird durch einen Blick in andere wissenschaftliche Disziplinen eindeutig widerlegt. In vielen Wissenschaftszweigen, nicht zuletzt in der Klimaforschung, der Geo-Physik und der Medizin wird mit nicht-numerischen Daten gearbeitet, beispielsweise im Bereich der hoch entwickelten bildgebenden Verfahren der Medizin (MRT, MRI, NMRI etc.). Qualitative Daten sind keineswegs eine *schwache* Form von Daten, sondern eine *andere* Form, die auch andere nicht minder komplexe und methodisch kontrollierte Analyseverfahren erfordern.

In diesem Kontext ist auch der Hinweis von Bernard und Ryan (2010, S. 4–7) auf die Mehrdeutigkeit des Begriffs „qualitative data analysis“ (qualitative Datenanalyse) bedeutsam. Diese lässt sich sofort erkennen, wenn die drei Wörter „qualitative“, „data“ und „analysis“ auf unterschiedliche Weise zusammengeklammert werden. Während mit „(qualitative data) analysis“ die Analyse von qualitativen Daten – also im obigen Sinne von Texten, Bildern, Filmen etc. – gemeint ist, bedeutet „qualitative (data analysis)“ die qualitative Analyse von Daten aller Art – also sowohl von qualitativen wie von quantitativen Daten.

Folgt man dieser Differenzierung von Daten und Analyse ergibt sich folgende Vier-Felder-Tafel¹:

Tab. 1 Qualitative und quantitative Daten und Analyse (nach Bernard & Ryan, 2010, S. 4)

	qualitative Daten	quantitative Daten
qualitative Analyse	A Interpretative Textanalyse, Hermeneutik, Grounded Theory etc.	B Suche und Darstellung der Bedeutung von Resultaten quantitativer Verfahren
quantitative Analyse	C Transformation von Worten in Zahlen, quantitative Inhaltsanalyse, Worthäufigkeiten, Wortlisten etc.	D Statistische und mathematische Analyse numerischer Daten

Das Feld A (oben links) und das Feld D (unten rechts) erscheinen uns wohlbekannt: Feld A beinhaltet die *qualitative Analyse von qualitativen Daten*, etwa in Form hermeneutischer Analysen, der Grounded Theory oder anderer qualitativer Analysemethoden. Feld D, die *quantitative Analyse von quantitativen Daten*, ist uns ebenfalls vertraut. Dies geschieht unter Einsatz von statistischen Verfahren, also der typischen Analyseweise für quantitative Daten. Die Tabelle zeigt allerdings auch zwei zunächst nicht erwartete Kombinationen, nämlich die qualitative Analyse von quantitativen Daten (Feld B) und die quantitative Analyse von qualitativen Daten (Feld C). Letztere kann etwa in der Auswertung der Häufigkeit von Wörtern und Wortkombinationen bestehen. Die qualitative Analyse von quantitativen Daten (Feld B), sprich die interpretative Arbeit bei der Auswertung quantitativer Daten, beginnt dann, wenn die statistischen Verfahren durchgerechnet sind und die Resultate in Form von Tabellen, Koeffizienten, Parametern und Schätzungen vorliegen. Nun heißt es, die *Bedeutung* der Resultate zu interpretieren und die Substanz der Resultate herauszuarbeiten. Ohne diese qualitative Analysearbeit bleiben die bloßen Zahlen steril und im wörtlichen Sinn *nichts sagend*.

Die differenzierte Betrachtung von Bernard und Ryan macht deutlich, dass die Art der Daten nicht zwingend die Art der Analyse determiniert. Rückt man von der Annahme einer solch zwingenden Verbindung zwischen Datentyp und Analysetyp ab, wird deutlich, dass durchaus eine quantitative

1 Die Vier-Felder-Tafel nimmt eine ältere von Alan Bryman (1988) stammende Differenzierung auf, in der allerdings anstelle von qualitativen und quantitativen Daten von qualitativer und quantitativer Forschung die Rede war. Die Felder B und C der Tabelle rubriziert Bryman als „inkongruent“.

Analyse qualitativer Daten wie auch eine qualitative Analyse quantitativer Daten möglich sind. Es besteht also kein Grund zu der Annahme eines tiefen Grabens zwischen qualitativer und quantitativer Perspektive. Im Alltag – wie auch in der Wissenschaft – hegen wir Menschen sogar eher einen natürlichen Hang zur Methodenkombination: Wir bemühen uns stets beide Perspektiven im Auge zu behalten, den qualitativen und den quantitativen Aspekt sozialer Phänomene.

1.2 Qualitative, quantitative und Mixed-Methods-Forschung

Von einem Buch über Methoden der Analyse qualitativer Daten erwartet man möglicherweise nicht nur eine Definition der Begriffe „qualitative Daten“ und „quantitative Daten“, sondern eine Definition des Begriffs „qualitative Forschung“, die über die Formulierung „Erhebung und Auswertung nicht-numerischer Daten“ hinausgeht. Einschlägige Definitionen gibt es in großer Zahl und zahlreich sind auch die Versuche der Gegenüberstellung von quantitativer und qualitativer Forschung (so z. B. bei Johnson & Christensen, 2020, S. 33–34; Lamnek & Krell, 2016, S. 254). Flick, der sein Lehrbuch „Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung“ (Flick, 2007) mit einem Abschnitt zur Aktualität und zur Geschichte qualitativer Forschung beginnt, schreibt der qualitativen Forschung eine prinzipiell andere Grundhaltung zu:

„Qualitative Forschung ist von anderen Leitgedanken als quantitative Forschung bestimmt. Wesentliche Kennzeichen sind dabei die Gegenstandsangemessenheit von Methoden und Theorien, die Berücksichtigung und Analyse unterschiedlicher Perspektiven sowie der Reflexion des Forschers über die Forschung als Teil der Erkenntnis.“ (Flick, 2007, S. 26)

Nun würden zumindest hinsichtlich des letzten Punktes (kritische Reflexion der eigenen Forschung) Protagonisten quantitativer Forschung vermutlich den impliziten Vorwurf zurückweisen, sie würden dies in ihrer Forschung nicht tun. Die Unterscheidungsmerkmale „Gegenstandsangemessenheit von Methoden und Theorien“ und „Analyse unterschiedlicher Perspektiven“ werden jedenfalls dann problematisch, wenn sie als Abgrenzung zu Mixed-Methods-Ansätzen dienen sollen, denn Vertreter:innen dieser Ansätze, die häufig als „third methodological movement“² verstanden werden (Tashakkori & Teddlie, 2010, S. IX), schreiben sich eben genau diese Merkmale auf die eigenen Fahnen

2 Aus diesem Blickwinkel gilt das quantitative Paradigma als das erste und das seit den 1970er Jahren existierende qualitative Paradigma als das zweite „Movement“.

und haben damit keineswegs unrecht. Schließlich konstatiert auch Flick sowohl für qualitative wie für quantitative Forschung die Existenz von Grenzen hinsichtlich dessen, was sich mit dem jeweiligen Ansatz erforschen lässt, woraus sich plausibel die Forderung nach der Integration und Kombination der beiden Forschungsarten herleiten lässt.

Die qualitative Forschung präsentiert sich heute als ein kaum überschaubares Feld von einzelnen, teilweise exotisch anmutenden Methoden und Techniken.³ Tesch hatte bereits Anfang der 1990er Jahre den Versuch unternommen, die Vielfalt der Ansätze qualitativer Forschung in eine übersichtliche Ordnung zu bringen. Ergebnis war ein Tableau von fast 50 verschiedenen qualitativen Ansätzen, Strömungen und Analyseformen, die vom „Action Research“ bis zum „Transformative Research“ reichten (Tesch, 1990, S. 58–59). Tesch hatte diese Vielfalt in einer *Cognitive Map* geordnet und die Ansätze danach unterschieden, ob sich das Forschungsinteresse a) auf die Charakteristika von Sprache, b) auf die Entdeckung von Regelmäßigkeiten, c) auf das Verstehen der Bedeutung des Textes bzw. der Handlung oder d) auf Reflexion richtet.

Es scheint, als fühle sich fast jeder Autor und jede Autorin eines Lehrbuchs qualitativer Methoden immer wieder aufs Neue verpflichtet, eine Systematik qualitativer Ansätze zu erstellen. Die Ergebnisse solcher Systematisierungen unterscheiden sich stark: Beispielsweise kommen Creswell und Poth zu einer komplett anderen Differenzierung und unterscheiden fünf verschiedene (Haupt-)Ansätze von qualitativer Forschung: „Narrative Research“, „Phenomenology“, „Grounded Theory Research“, „Ethnography“ und „Case Study“ (Creswell & Poth, 2018). Gegenüber Teschs am Forschungsinteresse ausgerichteter Differenzierung sind bei Creswell und Poth einerseits wissenschaftstheoretische und andererseits forschungspragmatische Gesichtspunkte leitend.

Es ist hier nicht der Ort für eine Synopse dieser Vielzahl von Systematisierungen, sondern es soll lediglich auf die Existenz einer schillernden Vielfalt qualitativer Ansätze verwiesen werden, denen kein einheitliches theoretisches und methodisches Verständnis zu Grunde liegt (Flick, 2007, S. 29–30). Demzufolge sind auch die Definitionen von „qualitativer Forschung“ sehr different. Manche Elemente wie Fallbezogenheit, Authentizität, Offenheit und Ganzheitlichkeit findet man nahezu in jeder Definition. Es soll an dieser Stelle genügen, auf die zwölf Kennzeichen qualitativer Forschungspraxis zu verweisen, die von Flick et al. (2017, S. 24) genannt werden:

1. Methodisches Spektrum statt Einheitsmethode
2. Gegenstandsangemessenheit von Methoden

3 Dieser Eindruck stellt sich jedenfalls ein, wenn man das „Handbook of Qualitative Research“ von Denzin und Lincoln (2018) oder die Abstract-Bände der Qualitative Inquiry Konferenzen zur Hand nimmt (www.icqi.org).

3. Orientierung am Alltagsgeschehen und/oder Alltagswissen
4. Kontextualität als Leitgedanken
5. Perspektiven der Beteiligten
6. Reflexivität des Forschers
7. Verstehen als Erkenntnisprinzip
8. Prinzip der Offenheit
9. Fallanalyse als Ausgangspunkt
10. Konstruktion der Wirklichkeit als Grundlage
11. Qualitative Forschung als Textwissenschaft
12. Entdeckung und Theoriebildung als Ziel

In der Methodenliteratur wird aber nicht nur die Position einer strikten Gegenüberstellung von quantitativer und qualitativer Forschung vertreten. So vertritt beispielsweise Oswald in seinem programmatischen Handbuchartikel „Was heißt qualitativ forschen?“ (Oswald, 2010) den Standpunkt, dass qualitative und quantitative Methoden auf einem Kontinuum liegen, dass es also Gemeinsamkeiten und Überschneidungen sowie vielfältige sinnvolle Kombinationsmöglichkeiten gebe. Auch in der quantitativen Forschung gebe es, so Oswald, qualitative Merkmale (dort Kategorialdaten genannt) und auch dort würden die Ergebnisse statistischer Analysen *interpretiert*. Umgekehrt finde man auch in der qualitativen Forschung Quasi-Quantifizierungen, was sich in der Verwendung von Begriffen wie „häufig“, „selten“, „in der Regel“, „typischerweise“ etc. manifestiert. Ergebnis von Oswalds Überlegungen ist folgende instruktive Beschreibung der Differenz von qualitativer und quantitativer Forschung:

„Qualitative Sozialforschung benutzt nichtstandardisierte Methoden der Datenerhebung und interpretative Methoden der Datenauswertung, wobei sich die Interpretationen nicht nur, wie meist bei den quantitativen Methoden auf Generalisierungen und Schlussfolgerungen beziehen, sondern auch auf die Einzelfälle.“ (Oswald, 2010, S. 75)

Was in Oswalds Position durchscheint, nämlich dass qualitative und quantitative Methoden sich keineswegs wechselseitig ausschließen, das wird im Diskurs um *Mixed Methods* offensiv in den Mittelpunkt gestellt. Bei Mixed-Methods-Ansätzen handelt es sich – im Selbstverständnis der führenden Akteure – um ein neues zeitgemäßes Methodenverständnis, das die alte Dualität der Ansätze in einem neuen dritten Paradigma aufhebt. Autorinnen und Autoren wie Bazeley (2018), Creswell und Plano Clark (2018), Mertens (2018), Morgan (2014), Tashakkori et al. (2021) und viele andere haben Mixed-Methods-Ansätze detailliert ausgearbeitet und sehr vielfältige und präzise Designvorschläge für Mixed-Methods-Forschung präsentiert. *Forschungspraktisch* außerordent-

lich interessant und relevant sind die Vorschläge dieser Autorinnen und Autoren für Forschungsprojekte in vielen Wissenschaftsdisziplinen. *Methodologisch* verdienen in diesem Kontext auch die Arbeiten von Udo Kelle zur Methodenintegration Erwähnung (Kelle, 2008). Während der Ansatz der Mixed Methods-Bewegung dem Pragmatismus verpflichtet ist (Creswell & Plano Clark, 2011, S. 22–36), setzt Kelle (2008) wissenschaftstheoretisch an, nämlich an der Erklären-Verstehen-Debatte, die seit mehr als hundert Jahren die Kontroverse zwischen Geistes- und Naturwissenschaften prägt. Kelles Konzept der Methodenintegration ist ein methodologisches, ihm geht es darum, die Kombination von Methoden auf einer tiefer liegenden Ebene zu fundieren. Er kehrt quasi zu den Anfängen der empirischen Sozialforschung und der Qualitativ-quantitativ-Kontroverse zurück, fragt, wie sozialwissenschaftliche, empirisch fundierte Theoriebildung möglich ist, und gelangt zu einem Konzept „verstehender Erklärung“, das im Prinzip schon in den Forschungsarbeiten Max Webers zu entdecken ist (Kuckartz, 2009).

1.3 Die Herausforderung qualitativer Datenauswertung in der Forschungspraxis

Die methodische Orientierung empirischer Forschung in den Sozialwissenschaften, der Erziehungswissenschaft, den Gesundheitswissenschaften, der Politikwissenschaft und in abgeschwächter Form auch in der Psychologie hat sich in den letzten Jahrzehnten verschoben: Qualitative Forschung hat sich zunehmend etablieren können und erfreut sich heute insbesondere beim wissenschaftlichen Nachwuchs großer Beliebtheit. Tagungen und Konferenzen wie das *Berliner Methodentreffen* (www.berliner-methodentreffen.de) oder der *International Congress of Qualitative Inquiry* (www.icqi.org) repräsentieren die riesige Resonanz, die qualitative Forschung heute weltweit erzeugt.

Mit der Verschiebung der Forschungsmethoden in Richtung qualitative Methoden ist eine große Ausweitung der entsprechenden Methodenliteratur einhergegangen. Diese Literatur befasst sich sehr detailliert mit Erhebung und Design in der qualitativen Forschung, während Fragen der Auswertung qualitativer Daten häufig recht allgemein behandelt werden und nicht klar wird, wie genau man vorzugehen hat. In einem deutschsprachigen Doktorandenforum war beispielsweise der folgende Hilferuf einer Diplomandin zu lesen:

Hallo,

eigentlich wollte ich für meine Diplomarbeit einen Onlinefragebogen erstellen (es geht um Abgrenzung in der Beziehung erwachsener Kinder zu ihren Eltern). Da

meine Konstrukte aber schwer zu fassen und zu operationalisieren sind, meinte meine Betreuerin neulich: Haben Sie schon mal darüber nachgedacht, das Ganze qualitativ anzugehen und Interviews durchzuführen?

Mhm, naja. Ich durchwühle jetzt jede Menge Literatur, eher aus der sozialwissenschaftlichen Ecke. Aber ich finde einfach nichts Handfestes zur Auswertung qualitativer Daten. Das ist alles sehr schwammig. Und ich will ja auch ein paar Ergebnisse berichten am Ende. Bin grad sehr verzweifelt. Kann mir hier jemand einen Tipp geben?

Liebe Grüße, Dana

Der Studentin Dana lässt sich schwerlich widersprechen: So richtig Handfestes zur Auswertung qualitativer Daten ist nicht leicht zu finden. Genau an dieser Stelle setzt das vorliegende Buch an: Es will Wege aufzeigen, wie qualitative Daten methodisch kontrolliert und in systematischer Weise ausgewertet werden können. Qualitative Daten zu *erheben* ist nicht nur interessant und spannend, sondern in der Regel auch ohne größere *methodische* Probleme realisierbar. Die Schwierigkeiten betreffen eher den Feldzugang oder das eigene Verhalten im Feld, jedoch nicht die Methoden der Erhebung im engeren Sinne. Aber wie geht es nach der Erhebung der Daten weiter, wenn die Interviews aufgenommen, die Feldnotizen geschrieben oder Daten in Form von Videos gesammelt wurden?

Nicht nur Studierende fühlen sich an diesem Punkt des Forschungsprozesses unsicher und scheuen das Risiko qualitativer Forschung, weil eben die Analyseprozesse und die einzelnen Schritte der Auswertung in der Literatur nicht genau beschrieben und deshalb nur schwer nachvollziehbar sind. In durch Drittmittel finanzierten Projekten sieht es im Prinzip nicht wesentlich anders aus. Auch in den Forschungsberichten von Großprojekten, die innerhalb von Projektverbänden gefördert werden, lassen sich häufig nur sehr unpräzise Beschreibungen des Vorgehens bei der Datenanalyse finden. Eher floskelhaft wird lediglich beschrieben, man habe sich „an der Grounded Theory orientiert“, sei „inhaltsanalytisch vorgegangen“ oder habe „verschiedene Methoden kombiniert und abgekürzt“. Eine präzisere, gut nachvollziehbare Darstellung der Vorgehensweise unterbleibt nur allzu häufig.

Nicht selten trifft man in punkto qualitative Datenanalyse allerdings auch auf eine Mentalität des (falsch verstandenen) „anything goes“⁴: Forschende, die aus der Lektüre qualitativer Methodentexte eine solche Schlussfolgerung

4 Das „Anything Goes“ des amerikanischen Wissenschaftstheoretikers Paul Feyerabends war ja keineswegs als Freibrief gemeint, nun methodisch alles machen zu dürfen, was einem so einfiel, sondern als Aufforderung zum kreativen Einsatz von Methoden.